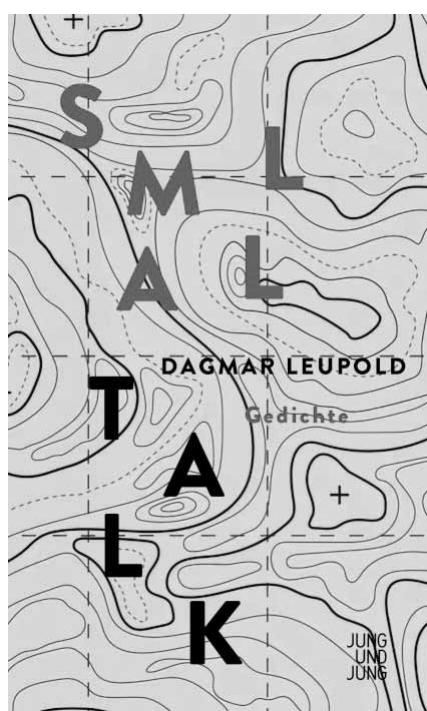


LITERATUR

Lyrische Lektüretipps, Teil 3

Chris Lauer

Herbstzeit ist Lesezeit. Die Lektüre der folgenden drei Gedichtbände lohnt sich besonders.



„Small Talk“ von Dagmar Leupold

Small Talk zu betreiben heißt, sich in der Kunst des beiläufigen Plauderns zu üben. Das Wetter bietet sich dabei als Gegenstand für die unverfänglich-lockeren Gespräche an, die bei Zusammenkünften eine gesellige Stimmung schaffen sollen und damit an schnell verlöschende Teelichter erinnern, die die Atmosphäre sanft aufhellen, ohne je eine ernstzunehmende Brandgefahr darzustellen. Denn erfreulich und harmlos sollen diese kurzlebigen Konversationen sein, so lautet der gesellschaftliche Konsens. Wer das Nebensächliche, leicht Verdauliche nur aber bei Dagmar Leupold sucht, wird unweigerlich enttäuscht werden, geht es der Schriftstellerin doch um das Wesentliche, um die bedrohlichen Umschläge des politischen Klimas und die aufziehenden Wolken am Horizont der Weltlage, die unmissverständlich verdeutlichen: Die Zeichen stehen auf Sturm. Angesichts der Schieflage der Welt hat die im Anfangsgedicht „Lautschrift: Krieg“ dargestellte beharrlich-tapfere Zeugenschaft von Sonne und Mond etwas durchaus Staunenswertes. Immerhin kommt den Gestirnen die undankbare Pflicht zu,

das von ihnen Gesehene wahrheitsgetreu festzuhalten beziehungsweise sichtbar zu machen, so „bescheint / und bescheinigt“ der Mond zum Beispiel „pünktlich die neuen Wunden“. Die Himmelskörper werden zu unbestechlichen „Protokollanten“ der „Sepsis“ und auch „Skepsis angesichts / der berufenen Heiler / und Akrobaten / Advokaten des Worts“. Der ganze Himmel wird zur Spiegelwelt des Irdischen, zur Theaterbühne, auf der die Dramen des Diesseits nachgespielt oder vorweggenommen werden. Im Gedicht „Blattschuss“ heißt es dementsprechend: „Krieg wird hier großgeschrieben: in den Jet- / Streams am entthofften Himmel, [...] Blut und Kreide, Spurrillen der Vernichtung.“ Beißender Spott schärft die Verse der Autorin, die zum Beispiel eine schlüpfrige Mehrdeutigkeit in den Begriff „Stellungskrieg“ hineinlegt und so ungerührt eine Brücke von der kriegerischen Auseinandersetzung zur körperlichen Vereinigung zweier Menschen schlägt, aus der gegebenenfalls neues Leben – und damit tragischerweise auch neues Kanonenfutter – entstehen kann. Wie eine Infrarotkamera, die selbst kleine Temperaturunterschiede und damit auch Verletzungen oder Entzündungsherde sichtbar machen kann, vermögen es die Gedichte von Dagmar Leupold, globale Stimmungslagen und vor allem Blessuren im politisch-gesellschaftlichen Weltgefüge Farbe und Kontur zu geben – damit werden sie zu einem passgenauen diagnostischen Instrument.

Dagmar Leupold: „Small Talk“, Gedichte, Jung und Junge Verlag, Salzburg 2025, 128 Seiten, 22 Euro

„Verschlissenes Idyll“ von Marit Heuß

Räumlichkeit, in ihrer physikalischen, mathematischen, historischen und geografischen Ausprägung, ist nicht nur ein Thema der Philosophie. Sie bietet auch der Literatur ein würdiges, ja faszinierendes Sujet. Denn jede Positionsbestimmung – und als Menschen positionieren wir uns ständig zueinander – setzt ein räumliches Bezugssystem voraus. Auch ist die menschliche Wirklichkeitserfassung, da sie im buchstäblichen wie im übertragenen Sinne vom jeweils eingenommenen Betrachtungswinkel abhängt, grundlegend perspektivisch. In Marit Heuß’ Lyrikdebüt „Verschlissenes Idyll“ spielen Räume eine zentrale Rolle, denn sie durchdringen Zeit-



sind, trotz der Gefahr des Stillstands, traumhafte Schwebezustände, Entwicklungssprünge und Aufwärtsbewegungen noch möglich. So vermag, obschon verloren, das Paradies aus den Gedichten manchmal visionsartig aufzublitzten.

Marit Heuß: „Verschlissenes Idyll“, Gedichte, Poetenladen, Leipzig 2025, 96 Seiten, 19,80 Euro

„Versuch einer Verpuppung“ von Isabella Feimer

Es sind die surrealen Bilder, die am besten einfangen, worum „Versuch einer Verpuppung“ unablässig kreist: die Liebe, die Wunden schlägt und Verletzungen heilt, Narben hinterlässt und in eine berückende Ent-Fesselung des Ichs im Sinne einer Ausdehnung des Verständnisses von Selbst mündet. Auf die „Ausweitungen / der eigenen Existenz“ folgen demnach gleich die „Ausweidungen“, die Verliebten „umschwirren [...] die Wünsche des anderen / und lassen sie nicht in Erfüllung gehen“. Komplex ist die Liebe, und bittersüß. Keine neue Erkenntnis, und doch schafft es die Dichterin Isabella Feimer, die Doppelwichtigkeit des Eros behutsam in neue Bilder wie in Samtstoff einzuschlagen: „du tauschst meine Adern mit Seegras aus / versteinerst die Stücke meines Herzens [...] / ich bausche mich am Horizont / als Wolke auf / färbe dich im Abendlicht“. Die Liebe bäumt sich zu einer Elementargewalt auf, und so wird die



MUSEK

ALBUMKRITIK „BYE BYE JACKIE“

Höhenflüge und Abstürze

Lisa Elsen

Seit rund 20 Jahren steht Laura-Mary Carter mit der Garage-Rock-Band „Blood Red Shoes“ auf der Bühne. Nun ist mit „Bye Bye Jackie“ ihr Solo-Debütalbum erschienen. Dieses bietet weit mehr als nur eskapistische Lovesongs, mit denen sich gebrochene Herzen heilen lassen.

Natur in ihrer unbändigen Schönheit zum primären Bildreservoir, aus dem die Autorin schöpft. Immerzu drängen die Verliebten zu- und ineinander, diese Verschränkungen und Verflechtungen werden poetisch eingerahmt durch Wendungen wie diese: „schwärme aus in dich / bin im Summen Blütenstaub“ oder „wenn ich Stille nur zertrümmern könnte / wenn ich Wüste wäre / legte mich stäubend in dich“. In fortlaufenden Metamorphosen, auf die der Titel schon anspielt, findet hier ein Balztanz statt, der so alt ist wie die Menschheit und dabei doch immer den Zauber des Neubeginns in sich trägt. Wuchtige Wortschöpfungen wie „Lichterkettenseele“, „Rosenheckewärmen“ und „Lindenblütenschwere“ verdeutlichen, dass in den Gedichten darauf geachtet wird, den zentralen Gegenstand auszuleuchten, ohne ihn durch sterile Rationalität zu dekomponieren. Vielmehr vertraut die Autorin in ihrer Auseinandersetzung auf den Assoziationsreichtum der lyrischen Sprache, und selbst wenn das Liebesobjekt schon „leer [...] gedichtet“ erscheint, schreibt sich die hier vorsichtig konturierte romantische Erzählung fort: „Ich weiß, solange ich deine Stimme nicht vergessen / habe, schlägt ein Verlangen nach Welt in mir, nach / dem bedrohlichen, mit bloßem Auge sichtbar.“ Ein Kulminationspunkt, auf den sie zuläuft, ist sicherlich der weltenerschaffende Geburtsvorgang, der eindrücklich in einem Text beschrieben wird: „im Sand forme ich Welten / die ich statt dieser einen / gebäre / [...] presse / presse / in Wellen / die Wunder rasch / in deine Arme“. „Versuch einer Verpuppung“ ist eine Hommage an die einerseits gefährliche, andererseits lebenserneuernde Kraft der Liebe und zeigt zugleich, dass Gedichte nie sterile, dafür aber umso fertilere Umgebungen bilden, in denen fortwährend Neues gedeihen kann.

Isabella Feimer: „Versuch einer Verpuppung“, Gedichte, Haymon Verlag, Innsbruck-Wien 2025, 128 Seiten, 22,90 Euro

Im Video zu „June Gloom“ sitzt Laura-Mary Carter auf dem Fensetersims einer Tokioer Karaokebar. Wohl gemerkt: Wenn sie nicht gerade tanzend davorsteht, mit rotem Baseballcap, vor reduzierter Kulisse. Wer sich da die Augen reibt und denkt, „Moment, die Bar kenne ich doch!“, dem sei gesagt: Das ist kein Zufall. Immerhin diente sie als Setting für eine der vermutlich berühmtesten Szenen der Filmgeschichte: In Sofia Coppolas „Lost in Translation“ (2003) sind es Charlotte (Scarlett Johansson) und Bob (Bill Murray), die in besagter Karaokebar die Nacht zum Tag machen. Sie trägt eine rosa Perücke, er schmettert den Roxy-Music-Klassiker „More than This“. Beide wissen nicht so ganz wo hin, weder mit sich noch mit ihrem Leben.

Auf „Bye Bye Jackie“ skizziert Carter ein vergleichbares Szenario. Ihr Solodebüt handelt von Höhenflügen und Abstürzen, die krachend laut in Untiefen führen. Das Leben? Maximal schwierig. Das Zwischenmenschliche? Komplex. Die britische Sängerin und Gitarristin von „Blood Red Shoes“ arbeitet sich an diesem Zustand ab, geht schrittweise drei großen Fragen nach: Wo will ich hin? Was soll ich tun? Und überhaupt: An welchem Punkt hat das Leben eine so komplizierte Wendung genommen? Noch vor wenigen Jahren suchte Carter die Antworten auf solche Fragen „on the road“. Präziser: Auf einem Trip durch die USA, auf Anraten einer Wahrsagerin.

Welche Antworten sie auf ihre Fragen fand, kann man sich auf ihrer Debüt-EP „Town Called Nothing“ (2021) anhören.

Nun widmet sie sich mit „Bye Bye Jackie“ weniger dem Außen, richtet den Blick auf den elf neuen Songs konsequent nach innen. Dass die meisten Lieder nachts entstanden sind, spiegelt sich in der Atmosphäre des Albums wider. Beispielsweise, wenn Carter in „Tell Me You’re Sorry“ mit warmer Stimme erklärt: „I travel far / I travel fast / But your photographs are my home“. Zeilen, so butterweich vorge tragen, dass sie zu Seelentrösterinnen werden. Die Richtung ihres Solodebütts dürfte damit klar sein: Es geht um die Höhen und Tiefen der Liebe, um Verlusterfahrung und die Suche nach der eigenen Identität. Immer nachföhbar im Ton, niemals belanglos in der Aussage. Und zart wie eine Umarmung, wenn eine*n die Härte der Welt mal wieder trifft.

Dieses Gefühl unterlegt sie mit einem zurückgefahrenen Lofi-Sound, lotet die Genre-Grenzen aus. Das gelingt ihr, indem sie sich vom Garage- und Noise-Rock ihrer früheren Karriere verabschiedet und sich auf nostalgisch-verträumte Weise zu Americana und Folk-Rock bekennt. Mit einer Ausnahme, nämlich dem 54 Sekunden kurzen „Interlude“. Ein

Noise-Track à la „For Mankind“ der US-Band „Water from Your Eyes“, der



Ein gelungenes Solodebüt: „Bye Bye Jackie“ von Laura-Mary Carter.

sich wie ein zusammengeflickter Hybrid aus Xylophon-Klingelton und leerem Sony-Ericsson-Handy-Akku anhört und das Gegenstück zum durchkomponierten Vorgängersong „Elvis Widow“ bildet. 26 Jahre zuvor hätte es dieser Countrysong mit seiner Schwermut und dem fragilen Arrangement wahrscheinlich auf den Soundtrack von Sofia Coppolas Film „The Virgin Suicides“ geschafft.

Gleches gilt für die Ballade „I’ll Laugh About It (In Good Time)“. Mit seinem düster-morbiden und an Lana Del Rey („Summertime Sadness“) erinnernden Charme, erobert der Song Herzen – und beweist: Das kleine Einmaleins der Hittauglichkeit beherrscht Carter ebenso aus dem Effeff wie die Vertonung großer Gefühle. Dementsprechend werden in „Four Letter Words“ die unterschiedlichen Stadien der Liebe durchdekliniert – zu einem treibenden Rhythmus und unterlegt mit dem Klang einer elektronischen Orgel. Die Scherben einer sich dem Ende zuneigenden Beziehung kehrt die Musikerin dann in „Sometimes I Fail“ zusammen. Aus rein prophylaktischen Gründen versteht sich, und weil man einen Teil seiner Vergangenheit hinter sich lassen muss, um zu hei len. Ob verliebt oder von Herzschmerz geplagt: Sich „Bye Bye Jackie“ anzuhören, lohnt sich also in jedem Fall.